

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 39

Artikel: Zur Psychologie eines Elektroschocks
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Psychologie eines Elektroschocks

Nun hat also Zürich soeben seinen höchst offiziellen Stromspartag glücklich überstanden. Alle Achtung! Die durchführenden Organe haben es vorzüglich verstanden, dem verschreckten Bürger zünftig heimzuleuchten. Sozusagen mit der Holzhammermethode, nach der Regel: Kurz vor der Abstimmung über die 15prozentige Beteiligung am Kernkraftwerk Gösgen ein kleiner Elektroschock – und die Ja-Stimmen sind so gut wie sicher. Sollte man meinen.

Indessen stellt die nach diesem speziellen Verfahren vermittelte Erkenntnis wie so oft nur die halbe Wahrheit dar. «Masshalten – abschalten» hiess die Aktion. Masshalten in Ehren. Es ist in letzter Zeit zweifellos zuviel Energie verplempert worden. Doch vom Masshalten bei der Herstellung von elektrotechnischem Ramsch war nirgendwo etwas zu lesen. Wie sollte man auch. Das verstiesse ja gegen die sakrosankten Prinzipien der freien Marktwirtschaft. So bleibt Masshalten nichts als ein frommer Wunsch, ein lobenswerter Vorsatz, den Werbung und Industrie (welche bei der Erzeugung von elektrischen Rückenkratzern, Kopfhautjuckern und Nasenbohrern schliesslich auch nicht ohne Energieaufwand auskommt) früher oder später zu unterhöheln wissen. Denn der Konsumterror ist auf eine lange Belagerungsdauer eingerichtet.

Eine andere Sache ist es mit der Errichtung von Atomkraftwerken. Hier verschweigt die Elektroschock-Therapie mehr als die halbe Wahrheit. Wenn man nämlich schon auf den «Ernstfall» eines bevorstehenden Energiemangels glaubt hinweisen zu müssen, so sollte man fairerweise auch nicht verschweigen, was uns wohl erwartet, wenn die Atomkraftwerke erst einmal alle der Reihe nach erstellt sind. Denn so sicher wie die oft beschworenen Rationierungsmassnahmen für elektrische Energie in der Schublade des Bundespräsidenten ruhen und von Zeit zu Zeit zwecks Einschüchterung hervorgeholt werden, so gewiss liegen in den Schreibtischen der zuständigen Behörden auch die entsprechenden Instruktionen für den Fall bereit, dass am Reaktor eine Panne auftritt. Ueber letztere hört man allerdings kaum etwas, was den Bür-

ger da und dort in der falschen Sicherheit wiegt, die technischen Probleme seien bereits zufriedenstellend gelöst. Sporadisch auftauchende Widerstände gegen die Errichtung von Atomkraftwerken werden immer wieder mit dem Hinweis zu beschwichtigen versucht, dass sie die beste, zweckmässigste und sauberste Form der Energiegewinnung für die nächste Zukunft wären. Es gab schon Regierungsvertreter, die den ebenso hinkenden wie geschmacklosen Vergleich nicht scheuten, in der Nähe eines Atomreaktors lebe man gesünder als unter der appenzellischen Inzucht. Und ihre von keines Gedankens Blässe angekränkelten Nachbeter meinten dazu spöttisch, früher habe man schliesslich auch die Erfindung der Dampflokomotive als Teufelswerk abgetan.

Dass Atomkraftwerke jedoch keineswegs so harmlos sind, wie uns jene Leute glauben machen wollen, die um eine vorübergehende Stagnation ihres Wirtschaftswachstums fürchten, geht aus einer ausgezeichneten und sachlich fundierten Studie dreier Wissenschaftsjournalisten im «Tages-Anzeiger-Magazin» vom 23. Dezember 1972 hervor, in der es im Vorspann dazu heisst: «Mit technisch nicht ausreichend ausgereiften Mitteln hat die Nutzung der Atomenergie eine Entwicklung eingeleitet, deren Folgen für die nächsten paar Millionen Jahre mit keinem Mittel mehr rückgängig gemacht werden können. Diese Folgen sind zudem für das Leben auf der Erde bedrohlicher, als die offiziellen Fachgremien einräumen wollen. Unsere Zeit begeht einen verhängnisvollen Irrtum in der Annahme, der Mensch dürfe und sollte sich seiner Technologie bedienen, nur weil er glaubt, sie zu beherrschen. Eine Folge dieses Irrtums ist, dass Alternativmöglichkeiten zur Kernenergie, obwohl sie sich rechtzeitig anbieten, weder angemessen erforscht noch praktisch realisiert worden sind.»

Noch das «geringste» Problem bei der thermischen Energieerzeugung bildet die sogenannte Abwärme, worunter jene überschüssige Wärme zu verstehen ist, die nicht in Energie umgewandelt werden kann und folglich in die Atmosphäre steigt. Da anzunehmen ist, dass

es nicht nur bei ein paar wenigen Atomkraftwerken bleiben wird, braucht es nicht viel Phantasie, sich vorzustellen, wie die von zahlreichen Kühltürmen aufsteigenden Dampf Wolken bald einmal unser Klima nachteilig verändern. Doch ist das weiter kein Grund zur Beruhigung. Sicher werden sich unsere Nachkommen zu helfen wissen, indem sie einen Kinder-Landverschickungsdienst nach Korsika, Sardinien oder wer weiss wohin organisieren, bei dem die lieben Kleinen wenigstens einmal im Jahr ein paar Tage die Sonne zu sehen bekommen.

Ein wenig brenzlicher wird die Situation bei einer allfälligen Ueberhitzung des Reaktors, wenn die Kernspaltungsvorgänge unkontrollierbar werden, sowohl Stahlwände als auch Betonumhüllung durchbrechen und nach draussen gelangen, wo sie als hochradioaktive Ablagerung während ein paar tausend Jährchen wirksam bleiben. Doch im blinden Vertrauen auf das Funktionieren der Notkühlsysteme, die allerdings noch nie praktisch erprobt wurden, dürfte diese Gefahr so gut wie gebannt sein. Notfalls stehen für Katastrophenfälle bekanntlich immer noch die Zivilschutzräume zur Verfügung, wo die Ueberlebenden ganz gut den Rest ihres Daseins verbringen könnten.

Die grösste Schwierigkeit, das geben die an der Verwirklichung solcher Projekte zum Segen der Menschheit interessierten Technokraten sogar unumwunden zu, stellt die Beseitigung des radioaktiven Abfalls dar. Zurzeit werden diese Stoffe in verchromten Stahltanks aufbewahrt. Man ist sich allerdings bewusst, dass dies nur eine vorübergehende Lösung sein kann, da die Haltbarkeit der Tanks zeitlich begrenzt ist, was beim darin enthaltenen Atommüll leider nicht der Fall ist. Doch hofft man, später den radioaktiven Abfall vielleicht in verlassenen Bergwerksstollen deponieren zu können und vertraut im übrigen auf seinen gesunden Optimismus – den eine unternehmungslustige Wirtschaft nun einmal braucht –, dass die Jahrtausende hindurch wirksame Masse schon niemals in das Trinkwasser und somit in den Lebensbereich von Mensch und Tier gelange.

Aber selbst wenn wider Erwarten Pannen mit Atomreaktoren auftreten sollten, besteht kein Anlass, deswegen die Nerven zu verlieren. Das einzige, was man dabei wirklich zu verlieren hat, ist das Leben. Doch ist der Tod, der ja früher oder später ohnehin an uns herantreten wird, auf diese Weise ein äusserst angenehmer. Werden doch Atomreaktoren nicht umsonst als die «sanften Mörder» bezeichnet. Das erwähnte TA-Magazin schildert den Krankheitsverlauf wie folgt: «Die Strahlenkrankheit verläuft in Phasen: Eine Vorkrankheit kurz nach dem Unfall, ein symptomfreies Intervall, dann die eigentliche Strahlenkrankheit. Die Vorkrankheit äussert sich in Uebelkeit, Blässe, Schwäche, eventuell Erbrechen und leichten Durchfällen. Nach ein bis zwei Tagen lassen diese Beschwerden nach. Man fühlt sich für die nächste Zeit gesund. Etwa 14 Tage später beginnen die Haare auszufallen – der Nachschub aus den Wurzeln fehlt. Die Haut der bestrahlten Regionen ist trocken und schuppt leicht. Drei bis vier Wochen nach der Exposition setzt die Strahlenkrankheit ein. Die erhaltene Dosis bestimmt die Ueberlebenschance. Hat man die akuten Strahlenschäden überstanden, ist die Gefahr noch nicht gebannt. Es lauern die gefürchteten Spätfolgen: Krebs und genetische Schäden. Ionisierende Strahlen können in den Zellen und Geweben Veränderungen hervorrufen, die nach jahre-, selbst jahrzehntelanger Latenzzeit die Gesundheit beeinträchtigen, schwere Erkrankungen oder gar den Tod herbeiführen.»

Angesichts solch verlockender Aussichten sollte uns, selbst in Zeiten der Stromknappheit, vielleicht ein Licht aufgehen. Die Entscheidung darüber, was für unsere «Lebensqualität» wichtiger ist: mehr elektrische Brotschneidmaschinen, Büchsenöffner, Schuhputzgeräte und Hobbyartikel, welche uns helfen, jene Muskel zu schonen, die wir dann hernach im Fitness-Center emsig trainieren, oder saubere Luft, unverdorbenes Klima und Gesundheit, dürfte uns eigentlich nicht allzu schwerfallen.

Der Schock ist kurz – die Reu' wär lang!